schreiben, neigt er insgesamt zum für (queere) Geschlechterforschung notorischen Bias. So stellt *Drag King* Niko treffend fest, dass das Oszillieren zwischen Männlichkeits- und Weiblichkeitsentwürfen eine Position ist, die nicht jeder/m freisteht (179). Auf der Suche nach Subversion der Geschlechterordnung konzentrieren sich die meisten Beiträge zum einen auf geschlechtliche und erotische GrenzgängerInnen und zum anderen auf eben solche eines gebildeten und/oder künstlerischen Milieus. Die Herausgeber bedauern explizit, dass nicht zu allen relevanten Themengebieten Beiträge gewonnen werden konnten. Nichtsdestotrotz: „Unbeschreiblich männlich" gibt interessante und vielseitige Einblicke und zeigt auf, wie queere Wege in der Männlichkeitsforschung beschritten werden können. Männlichkeiten, so veranschaulicht der Band eindrucksvoll, sind für alle da. Was wir aus ihnen machen, ist höchst unterschiedlich. Von einer Verabschiedung der Kategorie ‚Männlichkeit', wie Degele sie fordert, sind wir angesichts der vielen Aneignungen jedoch noch weit entfernt. Männlichkeit hat, so scheint es, in Alltag und Wissenschaft gleichermaßen Konjunktur.

Annegret Erbes

## Nachfragen und widersprechen oder: Falsche Erwartungen

*Ernst Hanisch (2005) Männlichkeiten. Eine andere Geschichte des 20. Jahrhunderts. Wien/ Köln/ Weimar: Böhlau (459 S., 35,00 Euro).*

Hanisch bezieht sich bei der Betrachtung von „Männlichkeiten" auf den Zeitraum der 1890er Jahre bis in die Gegenwart und begrenzt sich räumlich auf Österreich. Die Perspektive ist eine historische, „Männlichkeiten" werden vor einem geschichtlichen Hintergrund dargestellt. Einleitend positioniert der Autor sich wie folgt:

> Weder ist der Körper frei interpretierbar, wie es der radikale Konstruktivismus vorschlägt – der Körper setzt Grenzen für die Diskurse und es gibt ihn vor den Diskursen –, noch ist der Körper unabhängig von den Diskursen, wie es der Biologismus meint. Geschlechterrollen sind historisch und damit veränderbar. Aber sie sind nicht beliebig konstruierbar, weil sie an den Körper zurückgebunden sind. (11)

Innerhalb der Konstruktionen geschlechtlicher Rollen weise die „hegemoniale Männlichkeit", so Hanisch, eine doppelte Struktur auf, nämlich die Dominanz über Frauen und Feminines sowie die Dominanz einzelner Muster von Männlichkeit gegenüber untergeordneten Mustern, wobei es auch zu Mischformen komme bzw. männliche Muster in Verbindung zu Klassen und Milieus stünden (12). Gewalt und Aggression bezeichnet der Autor als „das dunkle Kapitel der Geschichte der Männlichkeit" (ebd.), nämlich wenn die symbolische Darstellung von Dominanz nicht mehr ausreiche und in „außerordentlichen Situationen" die „Decke der Zivilisation" (ebd.) einbreche. Schwerpunkt dieses Buches ist

also – wie der Titel vermuten lässt – nicht das Geschlechterverhältnis, sondern dargestellt werden sollen Männlichkeitsmuster und hegemoniale Beziehungen und Widersprüche zwischen diesen Mustern.

Hanisch analysiert „Männlichkeiten" auf der Ebene der Diskurse, der sozialen Praxis und der subjektiven Erfahrung und bezieht sich hierbei über weite Teile auch auf Archivmaterial wie Gerichtsakten und Egodokumente. Entworfen werden fünf Grundkategorien von „Männlichkeiten", nämlich Männer als Krieger, Liebhaber, Väter, Berufsmenschen und Sportler. Diese Perspektiven werden in ihren jeweiligen historischen Kontexten und heterogenen bis widersprüchlichen Interpretationen und Entwicklungen nachgezeichnet.

Im ersten Kapitel wird die „Männlichkeit des Kriegers 1914-1918" bis zum „Untergang des Kriegermythos" nach dem Zweiten Weltkrieg gezeigt, hierbei finden auch das Soldatische kontrastierende Muster von Männlichkeit Raum. Auf der Basis zahlreicher Dokumente skizziert Hanisch entlang der historischen Ereignisse den Wandel vom kriegerisch-militärischen Muster bis zum „Untergang des Kriegermythos".

Das nächste Kapitel ist zwar überschrieben mit „Der Liebhaber", über weite Strecken jedoch geht es hier schwerpunktmäßig weniger um „Männlichkeiten" als um Sexualität zwischen Männern und Frauen bzw. um Frauen und ihre Sexualität. Diese Geschichte der Sexualität und deren teilweise überdetailreiche Beschreibung wird ebenfalls eingebettet in die Darstellung historischer Entwicklungen, die Perspektive des Buches verliert sich hier jedoch teilweise. Es entsteht der Eindruck, dass mit dem Autor etwas die Lust am Erzählen durchgeht, was jedoch nicht zur Folge hat, dass man den Text gerne liest. Das Kapitel ist insgesamt durch seine Detailfülle einerseits sowie durch seine Versimpelungen, Wertungen und Verzerrungen andererseits – so z.B. bei der Schilderung der Entwicklungslinien der Frauenbewegung – unangenehm. Offen bleibt darüber hinaus die Funktion des Abschnitts „Als Historiker über Liebe schreiben" (275 ff), für den die gleiche Kritik gilt.

Die „Metamorphosen der Väterlichkeit" rücken den Fokus „Männlichkeiten" wieder deutlicher in den Mittelpunkt. Thematisiert werden hier verschiedene Stile von Vaterschaft sowie Perspektiven aus unterschiedlichen Milieus. Das Kapitel „Homo Faber / Der Berufsmensch", befasst sich mit männlich konnotierter Berufstätigkeit anhand des Berufs des Bauern, des Bürgers, des Arbeiters und des Angestellten. Auch wenn hier, wie es sich bei diesem Thema kaum vermeiden lässt, das Gefälle zwischen der von Männern und Frauen verrichteten Arbeit, Arbeitsbedingungen und Entlohnung angesprochen wird, wären mehr Präzisierungen wünschenswert gewesen. Das Kapitel über die „Männlichkeiten" im Sport vertieft die Beispiele Jagen, Fußball und Alpinismus.

Insgesamt gibt der von Hanisch verfasste Text aufgrund der starken Vereinfachung vieler Darstellungen immer wieder Anlässe, sich beim Lesen zu ärgern.

Dies betrifft nicht nur Ausführungen zu Frauen und Frauenemanzipation, und bezieht sich auch nicht nur auf die Inhalte, sondern teilweise auch auf die gewählte Sprache. Aktuelle Theorielinien der Geschlechterforschung werden rigide bewertet: „Der postmoderne konstruktivistische Geschlechterentwurf ist das Spiel einer kleinen Bildungselite. Er wird von der historischen Realität falsifiziert" (415). Immerhin geschieht dies deutlich und klar – mehr Klarheit und Differenzierung hätten diesem Buch insgesamt gut getan. Man möchte nachfragen und widersprechen, die teilweise unangemessen starke Reduktion der Komplexität des Themas und offen bleibende Fragen machen die Lektüre anstrengend. Die „Männlichkeiten" werden zu wenig analytisch betrachtet, stattdessen wird viel erzählt. Aus der Perspektive der Geschlechterforschung eignet dieses Buch sich vielleicht als eigener Forschungsgegenstand, entsprechende Erwartungen löst es jedoch nicht ein.